

Wilfried Hiller und Elisabeth Woska

Ähnlich dem Hillerschen *Goggolori* - unlängst zum 100. Mal im Gärtnerplatztheater aufgeführt - gab es auch am 21. Juni zu Beginn einen "Knalleffekt". Zahlreich hatten sich Interessierte im Saal des Hotels Eden-Wolff eingefunden, um nach Walter Haupt, Peter-Michael Hamel und Gottfried von Einem wieder zwei schöpferischen Menschen aus dem Musikbereich zu lauschen: Wilfried Hiller und seinem Haupt-Librettisten Michael Ende. Leider mußte der Autor von *Momo*, *Die unendliche Geschichte* und *Der Spiegel im Spiegel* krankheitshalber absagen. Für ihn sprang Hillers Ehefrau und künstlerische Wegbegleiterin ein, die Schauspielerin Elisabeth Woska. Wie sich im weiteren Verlauf des Abends



Foto: K. Katheder

unter der souveränen Moderation Helga Schmidts herauskristallisierte, war Frau Woska mehr als ein bloßer Ersatz, eine eigenständige Persönlichkeit nämlich, die es kennenzulernen lohnte.

Wie wird man eigentlich Komponist? Wilfried Hiller hörte mit 12 Jahren eine Radioubertragung der *Zauberflöte* von den Salzburger Festspielen und faßte den festen Entschluß, Komponist, speziell *Musiktheater*-Komponist zu werden. In ein sehr strenges Klosterinternat nach Augsburg führte ihn sein weiterer Lebensweg. "Latein und Griechisch wurden dort groß-, Musik ganz kleingeschrieben." Dennoch verdankt er dieser Zeit einen prägenden Theatereindruck: Leos Janáček's *Jenufa*. Die Worte der Küsterin im 2. Akt "Da grinst der Tod zum Fenster hinein" haben im *Goggolori* Verwendung gefunden.

Seiner Frau begegnete Hiller, als sie nach einer Tätigkeit als Fernsehansagerin in Österreich am Residenz-

theater engagiert war. Er hatte 1973 ein Stück geschrieben, das die letzte Stunde im Leben Maria Stuarts widerspiegelt, in dem Elisabeth Woska die Hauptrolle übernahm. Daraus hörten wir ein eindruckliches Musikbeispiel mit Frau Woska von den Opernfestspielen '79. Seither erlebte *Maria Stuart* schon elf Neuinszenierungen. Ursprünglich zur Streckung des Opernabends wurde *Hiob* hinzukomponiert. Beide Stücke stellen einen Dialog mit einem unsichtbaren Gesprächspartner dar, letzteres den mit Gott. Die Partie schrieb Hiller dem von ihm sehr verehrten Lorenz Fehenberger auf den Leib. Im Laufe des Stücks schraubt sich die Tessitura immer weiter nach oben. Fehenberger hatte ständig angefragt, ob dies und das nicht noch eine Oktave höher ginge. "Nicht auf Stimm-schönheit kommt es an, sondern auf den richtigen Ausdruck!", so Hiller erläuternd.

Bruno Maderna, Pierre Boulez und Karlheinz Stockhausen waren Hillers Lehrer während seiner Studienzeit in Darmstadt, in den sechziger Jahren Zentrum für neue Musik. "So kann man heute nicht schreiben! Gefühle sind tabu!", bekam er oftmals zu hören. Da er aber bereits ein Schlagzeug- und Orgelstudium am Augsburger Konservatorium absolviert hatte und anschließend als Ballettkorrepetitor am Theater Augsburg tätig war, besaß er Erfahrung genug, Darmstadt den Rücken zu kehren und auf Anraten von Hermann Pfongner zu Günter Bialas als Kompositionsschüler nach München zu gehen. Die Musik des Orffschen *Prometheus*, den er '68 in der Münchner Erstaufführung sieht, läßt ihn nicht mehr los. Er wendet sich an Carl Orff und wird von ihm zu sich eingeladen. Daraus entsteht eine Freundschaft, die darin kulminiert, daß Hiller in Orffs letzten drei Lebensjahren nach dem zweiten Schlaganfall dessen Partituren schreiben durfte. Der Komponist erzählte uns, durch dieses "Hindurchschreiben" habe er große Erfahrungen sammeln können.

Wie kam es nun zur Zusammenarbeit mit Michael Ende? Aufgrund mangelnden Angebots wollte Hiller als Geburtstagsgeschenk für seinen Sohn selbst eine Hörspiel-Oper schreiben. "Aber wer macht den Text dazu?" - "Der vom Jim Knopf!" (Augsburger Puppenkiste), gab sein Sprößling zur

Antwort. Als er 1978 ein Stipendium für die Villa Massimo in Rom erhalten hatte, wurde von einem Freund ein Treffen mit Ende arrangiert, der in der Nähe Roms wohnt. Über das gemeinsame Interesse an japanischem Musiktheater kam man sich näher. Sogleich wurde der Plan zu einer Rattenfänger-Oper konzipiert, deren Uraufführung jetzt im September in Dortmund nach 15 Jahren (!) bevorsteht. Aus dem Hörspiel-Projekt entstand schließlich der *Goggolori*.

Elisabeth Woska und Wilfried Hiller gehen zahlreichen Aktivitäten nach. Hiller hat eine volle Stelle beim Bayerischen Rundfunk inne und lehrt Kom-



Foto: K. Katheder

position. Über die Gestaltung der Wagner-, Janáček-, Liszt- und Bialas-Nacht in der Musikhochschule kam Frau Woska zur professionellen Organisation von Ausstellungen für die Stadt München und die Bayerische Staatsoper (u.a. Genzmer- und Ponnelle-Ausstellung, "600 Jahre Liebe, Lust und Leidenschaften"). Bei der letzten Uraufführung ihres Mannes *Shulamith*, basierend auf dem Hohen Lied Salomonis, hatte sie wieder den Sprechpart übernommen. Ein Mitschnitt aus dem Herkulesaal erscheint bald auf CD.

Zum Abschluß gab uns der Komponist eine mögliche Entwicklung im Musiktheater aus seiner Sicht an. Er erhofft sich eine Art moderner Sinnlichkeit, die die Menschen wirklich anrührt. Mit anderen Worten: Mut zum Gefühl. Ihm und seiner Frau wünschen wir auf diesem Weg viel Erfolg.

Richard Eckstein